



Nr. 281. Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw. 91. Jahrgang.

Donnerstag, den 30. November 1916. Bezugspreis: In der Stadt mit Zustellung M. 1.50 monatlich...

# Vorwärts in Rumänien.

## Der vaterländische Hilfsdienst im Reichstag.

Der Krieg drängt allmählich zu einer Höchstentwicklung der Kräfte aller Kriegführenden, je mehr er dem Höhepunkt entgegengeht. Das Letzte wird aus allen Völkern herausgeholt, das sehen wir besonders an den ungeheuren Anstrengungen der Franzosen und namentlich der Engländer, welche letztere erst jetzt, nachdem sie erkannt haben, daß es um ihre Herrenstellung in der Welt geht, alle Kräfte, die militärischen und wirtschaftlichen, zusammenfassen, um Deutschland niederzwingen zu können, weil sie wissen, daß es um ihre weltbeherrschende Stellung gegangen ist, wenn ihnen die Erreichung dieses Ziels nicht gelingt. Auch Deutschland muß deshalb neue Kräfte mobilisieren, damit einmal die für den Heeresdienst verwendbaren frei werden, und zum andern auch die Kriegführung des Heimatheeres in Bezug auf Herstellung von Kriegsmaterial und die Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln sichergestellt wird. Um der Regierung die Möglichkeit der Organisation dieses großen vaterländischen Hilfsdienstes in die Hand zu geben, ist nun der Reichstag zusammengetreten. Der Reichstanzler hat in der gestrigen Vollziehung des Dienstpflichtgesetzes kurz aber einleuchtend begründet. Er wies darauf hin, daß wir an dem Weiterfragen des unersättlichen Kriegs nicht schuldig seien, und daß unsere Feinde es so wollen. Sie geben sich der offenen, unheimlichen Täuschung hin, der vergangene Sommer sei für sie siegreich gewesen, aber ohne Schönfärberei konnte der Reichstanzler demgegenüber betonen, daß unsere Linien undurchbrochen sind, und Rumänien, das den großen Umschwung herbeiführen sollte, müsse nun seine Buße zahlen. Die fast übermenschliche Tat unserer Truppen, an die kein Wort des Dankes heranreicht, und das gute Gewissen, daß wir als die ersten und einzigen bereit waren und bereit sind, den Krieg durch einen unser Dasein und unsere Zukunft sichernden Frieden zu beendigen, gebe uns die Zuversicht, daß wir auch weiterhin erfolgreich durchhalten werden. Die Kämpfe an der Somme, bei denen den Alliierten das Kriegsmaterial der ganzen Welt zur Verfügung gestanden sei, hätten aber gezeigt, daß Industrie und Organisation immer entscheidender für das Ende würden. Deshalb müsse alles getan werden, um unser Heer derart mit Kriegsmaterial zu versorgen, daß unsere Truppen in der Lage sind, es an Aufwand von Kriegsmitteln den Alliierten gleich zu tun. Jede Hand, die jetzt feiere, helfe dem Feind. Jeder Heeresbericht rufe uns die ernste Mahnung zu, daß es jetzt die erste Aufgabe der Heimat sei, die gesamte Volkskraft für die Kriegswirtschaft zu organisieren. Eine eiserne Notwendigkeit verlange einen eisernen Willen, und wenn draußen im Felde Hunderttausende in der Verteidigung des Vaterlandes verbluten, dann werde der Mann in der Heimat noch nicht das letzte Opfer gebracht zu haben meinen, wenn er tatlos die Mühen erträgt, die der Kriegszustand ihm auferlegt.

Der vaterländische Hilfsdienst soll uns neue Kraft bringen und damit dem endgültigen Sieg und dem Frieden zuführen. In diesem Sinn sprachen auch der Kriegsminister v. Stein und der Staatssekretär des Innern, Helfferich, der noch hervorhob, daß der Feind seinen Vorsprung in der Ernährung durch den schlechten Ausfall der Ernte in den Getreidebezugsländern der Alliierten verloren habe. Die Notwendigkeit der Ermächtigung sämtlicher Volkskräfte anerkannten auch die Redner aller Parteien, mit Ausnahme der 20 Männer-Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft im Zeichen Liebknecht-Haase. Der Sprecher dieser Ideologengruppe, die scheint selbst durch die unerhörten Gewalttaten der Entente in Griechenland von ihrem Wahn einer internationalen Verständigungsmöglichkeit im jetzigen Stadium der Menschheitsentwicklung nicht geheilt worden, forderte denn auch durch seine maßlosen ungerechtfertigten Ausfälle den Protest und Verachtungsrufe

des Reichstags heraus, und wie nüchtern und loyal demgegenüber die Mehrzahl der Anhänger der Sozialdemokratie dem Gesetz gegenübertritt, das bewiesen die Ausführungen des Redners der sozialistischen Mehrheitsfraktion, Dr. David, der auf die harte Notwendigkeit hinwies, weiter zu kämpfen und auszuharren, bis auch die Gegner zu einem Frieden geneigt sind, den wir für Deutschland annehmen können. Das deutsche Volk wolle nicht, daß unsere braven Truppen im Trommelfeuer an der Somme den Mangel an Geschossen mit ihrem Blut bezahlen.

Vom Regierungstisch her wurde liberale Handhabung des Gesetzes zugesagt, sowohl gegenüber den Betrieben, die einzuführen oder einzustellen sind, als auch gegenüber den Arbeitskräften, auf deren wirtschaftliche und Familienverhältnisse die größtmögliche Rücksicht genommen werde. Der Zwang zur Arbeit soll nur im äußersten Fall in Anwendung kommen. Es ist aber anzunehmen, daß wer gesund ist, sich auch ohne Aufforderung in den Dienst der vaterländischen Sache stellt. Auch der vaterländische Hilfsdienst wird dazu beitragen, den Krieg abzukürzen, wenn unsere Feinde einsehen, daß das deutsche Volk den unbegrenzten Willen zum Ausbruch bringt, sich den Frieden zu erzwingen, den es für seine Zukunft braucht.

## Der vaterländische Hilfsdienst im Reichstagsausschuß.

(WTB.) Berlin, 29. Nov. Der Hauptausschuß des Reichstages setzte gestern die Beratung über das vaterländische Hilfsdienstgesetz unter Zugrundelegung des in den Verständigungsvorhandlungen ausgearbeiteten Entwurfs fort. § 1 der Vorlage blieb unverändert. § 3 umgrenzt den Kreis derjenigen Personen, die als im vaterländischen Hilfsdienst tätig zu gelten haben. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte als kriegsnotwendig: die Berufsorganisationen aller Art, die Presse, die Krankenkassen und alle sonstigen Träger der Sozialversicherung. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Arbeitskräfte müsse im Einzelfall entschieden werden. § 2 erhielt die Fassung des ersten Absatzes der Richtlinien mit nachstehendem Zusatz: Hilfsdienstpflichtige, die vor dem 1. August 1916 in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, dürfen aus diesen Betrieben nicht zum Zwecke der Ueberweisung in eine andere Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst herausgenommen werden. Der Staatssekretär erklärte weiter, man werde in den Ausschüssen mit den Gemeindebehörden aufs engste zusammenarbeiten. Es werde erwogen, auch den Gemeinden die aktive Legitimation zur Beschwerde gegen die Entscheidungen der Ausschüsse zu geben. § 4 entspricht dem Absatz 2 der Richtlinien mit der Abweichung, daß der Beschwerdestelle auch ein Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer angehört. Bei § 5 (Heranziehung der Hilfsdienstpflichtigen) erklärte der Staatssekretär, daß man sich dabei der öffentlichen Arbeitsnachweise soweit als möglich bedienen wolle. Ueber § 7 wurde eine Einigung nicht erzielt. Er betrifft den Wechsel der Arbeitsstelle im Sinne des § 2 unter Vorlegung einer entsprechenden Bescheinigung des Arbeitgebers. Gegen einen Zentrumsantrag, wonach die Verbesserung der Arbeitsbedingungen als wichtiger Grund zum Wechsel der Arbeitsstelle anzusehen sei, erhob der Staatssekretär lebhaften Widerspruch. Auch Generalleutnant von Gröner bat um dessen Ablehnung. Die endgültige Fassung des § 7 wird der Volksversammlung vorbehalten bleiben. In § 9 wurde nach Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Helfferich die Bestimmung aufgenommen, wonach in allen für den vaterländischen Hilfsdienst tätigen Betrieben mit mindestens 100 Arbeitern ständige Arbeitsausschüsse bestehen müssen. Für die Angestellten sind besondere Angestelltenausschüsse zu errichten. Die Schlussbestimmungen der §§ 12-15 bleiben im wesentlichen unverändert. Sie enthalten u. a. die Strafbestimmungen, sowie die Bestimmung, daß das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft trete.

## Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

**Die deutsche amtliche Meldung.**  
 Russische Entlastungsversuche an der siebenbürgischen Ostfront gescheitert. — Siegreiches Vordringen auf der ganzen walachischen Front.  
 (WTB.) Großes Hauptquartier, 29. Nov. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern: Bei Givendy, südwestlich von Lens, scheiterte der im Nebel erfolgte Vorstoß einer englischen Kompanie. Im Sommegebiet nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und im St. Pierre-Vaast-Wald zu.  
 Ostlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Nichts Wesentliches.  
 Front des Generalobersten Erzherzog Josef: In den Waldkarpaten und an der siebenbürgischen Ostfront führte der Russe gestern an vielen Stellen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Linien Angriffe. Er erlitt eine Niederlage. Seine örtlichen Erfolge hat er mit blutigen Opfern erkaufte. Die Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front in siegreichem Vordringen. Vor ihr weicht der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.  
 Balkankriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen: Bewegungen der Donauarmee stehen in Uebereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften. In der Dobrußja nur geringe Geschäftstätigkeit.  
 Mazedonische Front: Nach dem Scheitern der Entlastungsoffensive der Entente von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Monastir und bei Grunite (östlich der Cerna) aus. Auch dabei hat er keine Vorteile erringen können.  
 Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.  
 Der zweite deutsche Heeresbericht.  
 (WTB.) Berlin, 29. Nov. Abends. Amtlich wird mitgeteilt: Nördlich der Somme bei Serre und Sailly lebhaftes Feuer. An der Ostfront in Siebenbürgen griffen Russen erneut an; Schlusmeldung fehlt. Pitesti ist genommen. An der Monastirfront Ruhe.  
 Die abgeschnittenen Rumänen bei Turnu-Severin.  
 Basel, 29. Nov. Der „Zürcher Tagesanzeiger“ meldet aus Paris: Das „Echo de Paris“ berichtet, daß die rumänische Heeresgruppe, die aus dem Raum von Turnu-Severin zurückgedrängt wurde, bereits tatsächlich von dem Hauptteil der rumänischen Streitkräfte abgeschnitten sei, was schon aus dem Stillstehen der rumänischen Heeresberichte über die Kämpfe bei Turnu-Severin hervorgehe. Die Stärke dieser rumänischen Armeegruppe betrage 16 Bataillone Infanterie nebst Artillerie-Abteilungen.  
 Die kritische Lage Rumäniens.  
 Genf, 29. Nov. Der „Matin“ meldet aus Petersburg: Die Gesandten und Konsuln der Entente in Bukarest haben am Sonntag mit ihrem Personal die Hauptstadt verlassen. Die russischen Blätter berichten, daß die vereinigten Armeen der Mittelmächte unmittelbar auf Bukarest marschieren.  
 Lugano, 29. Nov. Sowohl „Secolo“ wie „Corriere“ äußern sich in den Betrachtungen ihrer Militärkritiker dahin, daß das Schicksal Rumäniens an den Ereignissen der nächsten acht Tage, das Schicksal Bulgarens aber an den Ereignissen der nächsten zwei bis drei Tage hängt.  
 Zürich, 29. Nov. Auch die Mailänder Presse bringt seit Freitag keine Privattelegramme ihrer Korrespon-

denken mehr. Die Meldungen des „Secolo“ über die Vorgänge in Rumänien sind wie die der übrigen Blätter aus Petersburg datiert. Einer „Secolo“-Meldung zufolge ist russische schwere Artillerie nach Rumänien abgegangen, ebenso Munition zur Auffüllung der rumänischen Munitionsbestände.

Mailand, 29. Nov. Hiesige Blätter melden aus Bukarest: Die Zeitung „Steagul“ berichtet über Lärmereien bei einer Sozialistenversammlung in Bukarest, die gegen die Fortsetzung des Krieges und die nutzlose Verlängerung des Nordens protestierte. Papai Zanessi, Mitglied der Partei Rakowski, forderte die Bukarester Bevölkerung auf, die Verteidigungsarbeiten sofort einzustellen. Die Regierung habe die Pflicht gegenüber dem Volke, die Waffen zu strecken. Kein Bukarester dürfe an den neuen Verschanzungsarbeiten teilnehmen, die gegenwärtige rumänische Regierung sei ebenfalls verloren, mit ihr jedoch nicht das rumänische Volkstum. Je früher Bukarest falle, desto besser sei es. Die Polizei drang in die Versammlung, die im Parteihause Rakowski stattfand, ein, verhaftete sämtliche Teilnehmer und beschlagnahmte die vorgefundenen Dokumente. Alle sozialistischen Versammlungen wurden verboten.

Basel, 29. Nov. Die Agencia Stefani verbreitet eine Zürcher Meldung der „Idea Nazionale“, wonach Großfürst Nikolaus eiligst in das Hauptquartier des Zaren berufen wurde, um den Oberbefehl der russisch-rumänischen Armeen in Rumänien zu übernehmen.

#### Der „Temps“ zur rumänischen Lage.

(W.T.B.) Bern, 30. Nov. In einem Leitartikel führt der „Temps“ zu dem rumänischen Rückzug u. a. aus, die rumänischen Truppen hätten zwar noch Schlagkraft, aber Reserven mangelten. Sollten die Russen rechtzeitig eintreffen, so könnten sie die Hauptstadt retten. Russland habe das unmittelbarste Interesse daran, den Oesterreichern und Deutschen den Weg zu versperren. Die Entfernungen jedoch, sowie die ungenügenden Eisenbahnen seien einer Verwirklichung der Absichten hinderlich. Nach der überwiegenden Bedeutung, die Hindenburg dem rumänischen Kriegsschauplatz aufdrücke, könne man diesen Kriegsschauplatz nicht mehr als sekundär ansehen. Mit der Invasion der Walachei wolle Hindenburg nicht nur ein gekleidereiches Land und ein neues Pfand in die Hand bekommen, sondern er erwarte davon den unmittelbaren Vorteil, die Front um 600 Kilometer verkürzen zu können. — Der Artikel schließt: Die Notlage Rumäniens ist nur vorübergehend (wie die Serbiens!). Auf keinen Fall wird sie den Umfang des serbischen Unglücks vom Vorjahre erreichen. Wir leiden gegenwärtig unter den Prüfungen unserer Alliierten. Wir dürfen jedoch jetzt nicht den Mut verlieren und wollen ruhig Blut behalten, um zu handeln und baldmöglichst die Lage wieder auszugleichen.

#### Weitere englische Berichte zum letzten Zeppelinangriff.

London, 29. Nov. Reuter meldet: Das Luftschiff, das an der Küste von Durham abgeschossen wurde war das erste, das man um Mitternacht herankommen sah. 5 Minuten nachdem es gesichtet war, wurde es vom Geschützfeuer getroffen. Der Feuerchein des brennenden Luftschiffes war auf eine Entfernung von 30 Meilen sichtbar.

### Ein Don Juan von der Wasserkante.

Von W. W. Jacobs

72. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frau Jürgensen öffnete ihm, und ein Summen von Stimmen aus dem Vorderzimmer zeigte an, daß sie Gesellschaft hatte. Käpp'n Bartels hing seinen Hut an einen Kleiderständer und betrat das Wohnzimmer, wo er Frau Petersen nebst Tochter vorfand, der Herr Diestel seine Aufmerksamkeit erwies.

„Wo ist Alfred?“ fragte er, indem er sich langsam hinsetzte.

„Wer?“ rief Fräulein Petersen mit einem tiefen Schrei.

„Am Himmelswillen, so was ist ja noch gar nicht dagewesen,“ sagte ihre Mutter.

„Ist er noch nicht hier?“ fragte Bartels, indem er sich mit einem Blick, vor dem allen bange wurde, im Kreise umsaß. Die „Möwe“ ist ja schon eingekommen!“

Die kleine Gesellschaft tauschte bestürzte Blicke mit einander aus.

„Aber mein Gott, ist er denn lebendig?“ fragte Frau Jürgensen erregt.

„Lebendig,“ wiederholte Käpp'n Bartels, „warum sollte er denn nicht, er war doch gestern noch lebendig, sollte ich meinen.“

Ein tödliches Schweigen folgte diesen Worten, und unter seinen buschigen Augenbrauen beobachtete Bartels ergötzt, daß Jung Diestel den andern ein Zeichen gab, indem er bedeutungsvoll mit dem Zeigefinger die Stirn berührte.

Bar. Kurz nachdem es die Granaten erreicht hatten, bemerkte man, wie das Luftschiff in 2 Teile brach und mit der Besatzung ins Meer fiel. Das 2. Luftschiff, das an der Küste von Norfolk herabgeschossen wurde, sah man zuerst um 5,45 Uhr früh. Es fuhr langsam und in großer Höhe. 10 Minuten, nachdem die Flugzeuge es aufgespürt hatten, sah man, wie das Luftschiff, das mehrere Meilen von der Küste entfernt war, durchbrach und wie ein Stein ins Meer stürzte. Dieses Luftschiff hatte in einem kleinen Gebiet des nördlichen Midlands ungefähr ein Dutzend Bomben abgeworfen, ohne ernstlichen Schaden anzurichten. Soweit sich feststellen läßt, wurde an der nordöstlichen Küste ein drittes Luftschiff gesehen. Darüber ist aber wenig bekannt.

(W.T.B.) London, 29. Nov. Amtlich wird gemeldet: Nach den letzten Berichten über den Zeppelinangriff ist der Schaden sehr leicht, obwohl über 100 Bomben abgeworfen wurden. Eine Frau starb vor Schreck, 5 Männer, 7 Frauen und 4 Kinder wurden verletzt, 35 Häuser wurden beschädigt. Kein militärischer Schaden von irgendwelcher Bedeutung. Eine weitere amtliche Meldung besagt: Bei dem Zeppelinangriff sind 9 Personen verwundet worden.

### Von den Neutralen.

#### Eine schweizerische Annäherung.

Köln, 29. Nov. Wie die „Kölnische Zeitung“ aus Zürich vom 27. November berichtet, wird der Abtransport belgischer Arbeiter nach Deutschland seit einiger Zeit in schweizerischen Blättern besprochen. Während einzelne deutsch-schweizerische Zeitungen das Vorgehen Deutschlands aus inner-belgischen Gründen der Wirtschaftspolitik zu erklären versuchen, wurden die französisch-belgischen Angriffe in anderen Blättern aufgegriffen und ziemlich vorbehaltlos weitergegeben. Einzelne kantonale Parlamente verlangten vom Bundesrat, daß er gegen die Art, wie die deutsche Militärbehörde vorgehe, Einspruch erhebe. Nun wird heute aus Bern berichtet, der schweizerische Bundesrat habe den schweizerischen Gesandten in Berlin vergangene Woche beauftragt, die Aufmerksamkeit des Reichsanzlers auf den ungünstigen Eindruck zu lenken, den die Massentransporte von belgischen Arbeitern nach Deutschland in der öffentlichen Meinung der Schweiz hervorgerufen habe. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: An den ungünstigen Eindruck können wir uns nicht kehren, ehe die Gründe nicht beseitigt sind, die zu der Maßregel führten, wird sie nicht rückgängig gemacht werden, einerlei welchen Eindruck die Maßregel hervorruft. Unsere Sicherheit geht vor. (Warum protestiert die Schweiz nicht gegen das Vorgehen der Entente in Griechenland?)

#### Griechenlands Not.

Kavala, 24. Nov. (Verspätet eingetroffen.) Heute mittag trafen auf einem griechischen Dampfer die durch die Entente gewaltsam aus Athen entfernten Gesandten der Zentralmächte, sowie die Konsula mit ihrem Personal ein. Den Gesandten wurde am Sonntag nachmittag ein hektographierter Brief von Admiral Jounet überreicht, indem sie angeblich wegen Spionage aufgefordert wurden, das griechische Gebiet zu verlassen. 70 Kriegsschiffe der Entente lagen vor Phaleron bereit,

um dem Verlangen nachdrücklich zu verleihe. Alle Gesandten erkennen an, daß die griechische Regierung unmöglich den Gewaltakt verhindern konnte. Die Athener Presse begrüßt mit Dank den Entschluß der Gesandten, es nicht auf das Neueste ankommen zu lassen, um Griechenland Schwierigkeiten zu ersparen. Die Stimmung in Athen ist gedrückt, namentlich nach den neuesten Forderungen der Entente, und man nimmt an, daß selbst wenn sich der König gezwungen sehen sollte, in die Waffenablieferung zu willigen, Armee und Volk nicht gehorchen würden.

#### Griechischer Widerstand gegen die Forderung der Waffenabgabe.

(W.T.B.) Bern, 30. Nov. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Anzeichen von Widerstand scheinen die bisher herrschenden optimistischen Erwartungen zu trüben. Letzte Nacht hielten antivenizelistische und Reserveoffiziere eine Sitzung ab. Ungewöhnlicherweise werden Offiziere auf Militärautos transportiert. — „Chronos“ wendet sich direkt an Admiral Jounet und schreibt: Wir werden die Waffen nicht übergeben und sie uns nie nehmen lassen. Sollten interessierte Griechen Ihnen das Gegenteil weißgemacht haben, so sagen wir Ihnen, Herr Admiral, daß Ihre Truppen in den Städten wie auf dem Lande sich den Waffen gegenüber befinden werden, die Sie in Ihrer Note gefordert haben. — Der Berichterstatter fügt hinzu: Selbstverständlich verstärken die Nachrichten aus Rumänien die Widerstandsabsichten und die antivenizelistische Agitation breitet sich in Thessalien weiter aus. Auch in Larissa und Tripoli nimmt die Reaktion gegen die Venizelisten in bedrohlichem Maße zu.

#### Drohungen gegen die Venizelisten.

(W.T.B.) Amsterdam, 28. Nov. Einem hiesigen Blatt zufolge wird der „Times“ aus Athen gemeldet, daß die kritische Lage fort dauere. Man habe ansehend den Kronrat in der Hoffnung verlagert, daß bezüglich der Auslieferung der Geschäfte ein Vergleich mit Jounet möglich sein werde. Dieser scheint aber nicht geneigt, nachzugeben. Jounet besuchte mehrere Geschäfte von Venizelisten in der Hermesstraße und sah selbst die roten Kreuze, mit denen sie während der Nacht bezeichnet worden waren. Wenn die Drohung gegen die Venizelisten auch nur zum Teil ausgeführt würde, ohne daß vorher entsprechende Maßregeln unternommen werden, würde das eine Schwächung, wenn nicht den Zusammenbruch der venizelistischen Partei bedeuten.

#### Amerika und die Anleihen der Alliierten.

Washington, 29. Nov. (Reuter.) Die Aufsichtsbörden der Bundesbanken haben einen Bericht herausgegeben, in dem die Bundesbanken gewarnt werden, Fonds in langfristigen Obligationen fremder Regierungen oder angeblich kurzfristige Anlagewerte, die später eventuell wieder erneuert werden, anzusammeln. Die Aufsichtsbörden läugnen indessen die Absicht, die finanzielle Sicherheit irgend eines Staates durch diese Maßnahme einer Kritik zu unterziehen.

(W.T.B.) Newyork, 29. Nov. Reuter meldet: Trotz der Erklärung des Federal Reserve Board wird mitgeteilt, daß infolge eines weit verbreiteten Wunsches von

Die übrigen vier saßen still da und warteten ängstlich auf den ersten Ausbruch plötzlichen Wahnsinns.

„Ich glaube, er ist zu euch herumgegangen, um dich zu besuchen,“ sagte Bartels verschämt zu Fräulein Petersen.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen war das eine recht grausame Bemerkung, und Jung Diestel hüftelte denn auch verlegen.

„Ich will lieber gleich herumgehen und nachsehen,“ meinte Fräulein Petersen eilig. „Komm mit, Mutter.“

Die beiden Frauen schüttelten den andern eiligst die Hände und entfernten sich mit Diestel. Käpp'n Bartels war sich nicht im klaren, wie er sich nach ihrem Fortgange zu Frau Jürgensen benehmen sollte; er heftete deshalb seine Augen auf den Teppich und verharrte in tiefem Schweigen.

„Sind Sie nicht recht wohl?“ fragte ihn Frau Jürgensen zärtlich.

„Wohl, Madame?“ wiederholte Onkel Bartels erstaunt.

„Madame?“ sagte Frau Jürgensen mit zärtlichem Vorwurf. „Vor zwei Stunden hieß ich doch noch Laura; sind Sie etwa in der „Hoffnung“ gewesen?“

„Was heißt „Hoffnung?“ sagte Käpp'n Bartels, der es für das Sicherste hielt, so viel wie nur irgend möglich zu vergessen.

„Das Gasthaus zur „Hoffnung“,“ sagte Frau Jürgensen ungeduldig.

„Wo ist das?“ fragte der erfindungsreiche Bartels.

Frau Jürgensen sah ihn sinnend an. „Mein Gott, am Ende der Straße hier, gegenüber dem „Schwan“.“

„Was heißt „Schwan“,“ fragte Bartels.

„Na, das Wirtshaus zum „Schwan“,“ erwiderte Frau Jürgensen, die nur mit Mühe einen Zornesausbruch zurückhielt.

„Und wo ist das?“ fragte Onkel Bartels mit erfrischender Unerzagtheit.

„Gegenüber der „Hoffnung“,“ am Ende der Straße,“ erwiderte Frau Jürgensen.

„Na, schön, was soll's damit?“ fragte Käpp'n Bartels.

„Ach nichts,“ meinte Frau Jürgensen wegwerfend, und begann, den Tisch zum Abendbrot zu decken.

Käpp'n Bartels gratulierte sich innerlich selbst zu seinem Plan, dann beobachtete er eifrig und mit wachsendem Erstaunen, wie die Haushälterin nichts wie einen kleinen unansehnlichen Rest Käse, etwas Brot, zwei Gläser und einen Krug Wasser auf den Tisch setzte. Er hielt sich noch gerade rechtzeitig zurück, um nicht zu fragen, wo denn das vom Mittag übrig gebliebene Geflügel und der Speck wären; er zog seinen Stuhl an den Tisch heran und betrachtete aufmerksam die Gerichte.

„Nur Brot und Käse?“ fragte er schließlich mürrisch.

„Das ist alles,“ erwiderte Frau Jürgensen lächelnd. „Brot, Käse und Rüsse.“

Banken und Kapitalisten britische und französische Schatzscheine in beschränktem Maße ausgegeben werden sollen. Sie werden nicht erneuert werden können.

### Von unsern Feinden.

**Italien fürchtet ebenfalls eine Hindenburgoffensive.**

(W.B.) Bern, 30. Nov. In der italienischen Presse wird verschiedentlich die Befürchtung ausgesprochen, daß nach Erledigung Rumäniens Italien durch eine Hindenburg-Offensive bedroht werden würde. In diesem Sinne äußern sich „Idea Nazionale“ und auch „Popolo Romano“, der u. a. schreibt, daß die Möglichkeit einer Hindenburg-Offensive Italien von der Beteiligung an dem sogenannten Mandrierheer der Entente ausschließen müsse, weil Italien zuerst an die Sicherheit seiner Grenzen denken müsse. — Dieser Hinweis zeigt bereits deutlich, warum man in Italien von einer Hindenburg-Offensive spricht.

**Die Frage der Bewaffnung der englischen Handelsschiffe.**

(W.B.) London, 29. Nov. Die „Times“ schreibt, daß die Schiffsversicherer sehr erstaunt seien, daß die Frage der Bewaffnung der Handelsschiffe noch immer den Gegenstand von Unterhandlungen zwischen der Admiralität und den Reedern bildet. Wenn man eine Abstimmung veranstalten würde, so würde die übergroße Mehrheit der Versicherer für die Bewaffnung sein. Es scheint aber, daß die Admiralität den Reedern in gewissen Fällen empfohlen habe, ihre Frachtdampfer zu bewaffnen und sich erbötig gemacht habe, Kanonen und Mannschaften zu liefern, wenn die Reeder die Kosten für die Ausstattung der Geschütze und die Verstärkung der Decks trügen. Es habe sich dabei herausgestellt, daß in einigen Fällen, obwohl die Kosten nur wenige hundert Pfund Sterling betragen haben, die Schiffseigner mit dieser Ausgabe zögerten.

### Vermischte Nachrichten.

**Zum 60. Geburtstag des Reichskanzlers.**

Berlin, 30. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Se. Majestät der Kaiser hat dem Reichskanzler folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: „Mit wärmstem Glückwunsch gebe ich Ihnen heutigen Geburtstages, den Sie nun schon zum drittenmal in unserer Kriegszeit begehen. Von Herzen danke ich Ihnen für alle Treue, mit der Sie mir in schwerster Zeit mit Rat und Tat erfolgreich zur Seite stehen. Gott schenke Ihnen auch im neuen Lebensjahr Ge-

Käpp'n Bartels schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Was hatten wir denn zu Mittag?“ fragte er plötzlich.

„Wirsten“, erwiderte Frau Jürgensen. „Wir haben aber alle aufgeessen.“

Ein Stück Käse geriet Käpp'n Bartels in die falsche Kehle; er mußte sich Wasser eingießen und es schleunigst trinken. „Wo ist denn das Bier?“ fragte er dann.

„Sie haben ja den Schlüssel zum Schrank“, sagte die Haushälterin.

Käpp'n Bartels, dessen Zornesader zu schwellen begann, bestritt das.

„Ich gab ihn Ihnen doch diesen Morgen“, erwiderte Frau Jürgensen. „Sie brauchten ihn doch zu irgend etwas, erinnern Sie sich nicht mehr?“

„Dessen erinnere ich mich nicht“, erwiderte Bartels ärgerlich.

„Aber was ist denn mit Ihrem Gedächtnis passiert?“ stöhnte Frau Jürgensen.

„Mein Gedächtnis“, sagte der Schlauberger, indem er sich mit der Hand über die Augen fuhr. „Was soll mit meinem Gedächtnis los sein?“

„Es scheint doch nicht mehr so gut zu sein wie früher“, sagte die Witwe freundlich. „Na, es schadet ja nichts, dann muß eben mein Gedächtnis für uns beide ausreichen.“

Der Nachdruck, der in diesen letzten Worten lag, fandte einen kalten Schauer durch seine Glieder; er sagte nichts, sondern hielt die Augen auf den Teller gesenkt und machte sich schweigend über sein einfaches Mahl her; bald danach ging er nach oben, um im Bett über seine Lage nachzudenken.

Hatte sein eigenes Gedächtnis nachgelassen, so war das von Frau Jürgensen um so besser. Als er sich am nächsten Tage spütete, um rechtzeitig zum Essen zu Hause zu sein, erinnerte sie sich, daß er ihr gesagt hätte, er würde an dem Tage nicht zum Essen kommen. Er war darauf ungalant genug, einen Sturm auf ihre Mahlzeit zu wagen; sie hatte aber mit einer bei Frauen seltenen Voraussicht schon alles aufgeessen. Er ging daher in die „Hoffnung“, wo er

suntheit und Kraft zu weiterem Schaffen und Wirken im Dienste Ihres Königs und des geliebten Vaterlandes und gebe Ihnen und uns allen den endlichen siegreichen Abschluß dieser sturmbedingten Kampfeszeit. Alzeit Ihr dankbarer Kaiser und König Wilhelm I. R.“ Als Geschenk des Kaisers wurde dem Reichskanzler eine kostbare Waife überreicht.

In besonders warmen Worten sprachen Se. Majestät der König Ludwig von Bayern, der König von Sachsen, der König von Württemberg und zahlreiche andere Bundesfürsten dem Reichskanzler ihre Glückwünsche aus. Herzliche Telegramme gingen von Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin, der Großherzogin Luise von Baden, der Königin Viktoria von Schweden ein. Weitere Glückwünsche gingen dem Reichskanzler von Generalfeldmarschall von Hindenburg und einer Reihe von Heerführern, von den preussischen Ministern, von den Regierungen der Bundesstaaten, den Präsidenten des Reichstages, des preussischen Herrenhauses und des Landtages, sowie zahlreichen Parlamentariern zu. Aus allen Teilen des Reiches und allen Bevölkerungskreisen trafen im Laufe des gestrigen Tages fortgesetzt telegraphische und briefliche Glückwünsche ein.

**Der deutsche Kaiser in Wien.**

(W.B.) Berlin, 28. Nov. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser ist heute vormittag in Wien eingetroffen und hat am Abend die Rückreise angetreten. Der Kaiser hat zwar wegen seines noch nicht überwundenen Erkältungszustandes auf ärztlichen Rat darauf verzichtet, an der großen Trauerfeierlichkeit teilzunehmen, hat es sich aber nicht verlagern wollen, von dem heimgegangenen Herrscher, seinem treuen Freund und Verbündeten, persönlich und als oberster Kriegsherr der verbündeten deutschen Streitkräfte Abschied zu nehmen. Se. Majestät hat in aller Stille an der Bahre des Kaisers und Königs im Gebet geweiht und seinen Kranz zu Füßen des hohen Entschlafenen niedergelegt. Dem Gniß der Zeit entsprechend, hatte Se. Majestät ausdrücklich gebeten, von jedem Empfang abzusehen. Der Tag war ganz dem Andenken des toten Kaisers, der vertrauten Aussprache mit dem jungen Herrscherpaar geweiht, dem in diesen schweren Tagen nahe zu sein, der dringende Wunsch des Kaisers gewesen war.

**Teilnahme des deutschen Kronprinzen am Leichenbegängnis.**

(W.B.) Wien, 30. Nov. Wie das „Fremdenblatt“ erzählt, trifft der deutsche Kronprinz heute früh um 8 Uhr zur Teilnahme an dem Leichenbegängnis in Wien ein. Der Kronprinz wird von Kaiser Karl am Bahnhof empfangen und zur Hofburg geleitet werden, wo er Quartier nimmt. Nach der

kaltes Pöfelfleisch verzehrte und den erfindungsreichen Lembe verwünschte, der jetzt schon wieder auf dem Wege nach Altona war.

Frau Peterßen kam am nächsten Abend mit ihrer Tochter, um der Haushälterin wegen des betrübenden Ereignisses, worüber bereits ganz Glückstadt redete, ihr herzlichstes Beileid auszusprechen.

Frau Jürgensen, die sie jetzt, wenn auch mit einigem Vorbehalt, als Verbündete ansah, fuhr sich leicht mit einem Taschentuch über die Augen.

„Wie geht es Ihnen denn jetzt?“ fragte Frau Peterßen den Kapitän in einem Ton, wie man einen tauben Invaliden anspricht.

„Mir geht's ganz gut“, antwortete Bartels kurz.

„So tut er jetzt immer“, sagte Frau Jürgensen bekümmert, „er würde nie eingestehen, wie es ihm geht, dazu ist er zu stolz. Dabei kann er sich an nichts erinnern, er behauptet sogar, daß er mich nicht kennt.“

„Wer sind Sie eigentlich?“ fragte der Kranke sofort.

„Es wird schon wieder besser mit ihm werden“, meinte Frau Peterßen freundlich, als ihre frühere Freundin sich wieder die Augen wuschte. „Wenn nicht, dann wäre es wirklich besser, sie heiraten vor Oktober.“

Wenn wir sagen, daß Käpp'n Bartels bei diesen Worten die Ohren spitzte, so drückt das nur unvollkommen sein Interesse an dieser Bemerkung aus. Er hielt den Atem an und blickte wild im Zimmer umher, als die beiden Matronen, ohne sich um seine Anwesenheit zu kümmern, ihre Abmachungen über seine Zukunft trafen.

„Ich möchte doch nicht den Anschein erwecken, als hätte ich's so eilig damit“, meinte die Haushälterin.

„Natürlich nicht; wenn er aber Oktober sagte, soll es auch bei Oktober bleiben“, bemerkte Frau Peterßen.

„Ich habe nie etwas von Oktober gesagt“, unterbrach sie der Seemann zitternd.

„Sehen Sie, so ist es mit seinem Gedächtnis“, sagte Frau Peterßen leise.

Teilnahme am Leichenbegängnis verläßt der deutsche Kronprinz abends wieder Wien.

**England verweigert freies Geleit für den österreichisch-ungarischen Gesandten in Washington.**

(W.B.) London, 29. Nov. Die Blätter melden aus Newyork, daß das Staatsdepartement Mitteilung von der förmlichen Weigerung Englands empfing, dem für die Vereinigten Staaten ernannten österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Tarnowski ein freies Geleit zuzusichern. Man glaubt, daß die Vereinigten Staaten bei Oesterreich-Ungarn anfragen werden, was es in dieser Angelegenheit getan zu haben wünsche.

**Oesterreich-Ungarn und die Bulowina.**

(W.B.) Wien, 29. Nov. Ministerpräsident v. Körber empfing den Obmann des reichstädtischen Rumänenklubs, den Abgeordneten Siminiunovici, und die Abgeordneten Jepsicul und Grecul. Der Ministerpräsident, der mit besonderer Anerkennung in Worten wärmsten Mitgeföhls die kaiserliche und papstliche Haltung der Besäzterung der Bulowina hervorhob und der großen von ihrem Lande gebrachten Opfer und der schweren Heimfuchung, die es erfuhr, gedachte, sagte die weitestgehende Unterstützung der Staatsverwaltung für die künftige Wiederherstellung des Landes zu und erklärte nachdrücklich, daß keinerlei Grund zur Beunruhigung über die künftige staatsrechtliche Stellung der Bulowina vorhanden sei.

**Russische Güter in Polen für die preussischen Polen.**

Berlin, 28. Nov. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Wie die „Blankenburger Zeitung“ erzählt, wird der Hauptvorstand des Ostmarkenvereins auf Veranlassung der Ortsgruppe Blankenburg beim Reichskanzler den Antrag stellen, daß bei Errichtung des Polenreiches die eroberten russischen Staatsgüter für die Ansiedelung der preussischen Polen vorbehalten werden.

**Eine Kriegsheimat**

Wie die Blätter melden, hat sich die Prinzessin Marie Therese von Hohenlohe-Langenburg mit dem Pharmazenten Otto Kohleisen verheiratet. Die Prinzessin hat ihren jetzigen Gemahl als Pflegerin in einem österrreichischen Spital kennen gelernt, wo er als verwundeter Kadettaspirant (Fahnenjunker) darnieder lag. Sie ist 21 Jahre alt und die älteste Tochter des Prinzen Max zu Hohenlohe-Langenburg und der Prinzessin Karoline geb. Gräfin Sayn-Wittgenstein Berleburg.

„Der arme gute Kerl“, seufzte die andere. „Wir werden schon für Sie sorgen“, meinte Frau Peterßen mit wohlwollendem Lächeln. „Erinnern Sie sich nicht mehr, wie wir uns neulich abends bei der Kirche trafen und Sie mir sagten, daß Sie Frau Jürgensen im Oktober heiraten wollten?“

„Nein“, leuchtete er erschreckt.

„Nein alles weg“, sagte Frau Jürgensen kopfschüttelnd. „Es hat keinen Zweck, weiter mit ihm zu reden.“

„Nein, nicht ein bißchen“, pflichtete ihr Frau Peterßen bei.

„Oktober ist eigentlich ein bißchen früh“, meinte Frau Jürgensen; „besonders weil er doch noch in Trauer um seinen Neffen ist.“

„Es hat gar keinen Zweck, noch länger zu warten“, sagte Frau Peterßen entschlossen. „Ich meine, er wird gerade wegen seiner Einsamkeit wünschen, daß es beschleunigt wird. Und schließlich muß er doch wissen, was er gern will.“

„Ich habe nie ein Sterbenswort davon geredet“, warf Bartels mit erhobener Stimme dazwischen.

„Ist schon gut“, meinte Frau Peterßen nachsichtig. „Was werden Sie denn anziehen, meine Liebe?“ wendete sie sich wieder an die Haushälterin.

Frau Jürgensen schien noch unentschlossen, und Käpp'n Bartels lauschte, während er sich den Schweiß von der Stirn wuschte, wie in einem Traum, der langen Erörterung der beiden über alle Garderobefragen. Dreimal unterbrach er die Frauen, und dreimal hielten sie einen Augenblick mit ihrer Unterhaltung inne und betrachteten ihn mit gefühlvoller Teilnahme, bevor sie das Gespräch wieder aufnahmen.

„Ich und Frank dachten auch an Oktober“, bemerkte Elisabeth, die bisher noch nicht gesprochen hatte; sie sah erst Käpp'n Bartels und dann ihre Mutter an, es war der Blick jemandes, der bereit ist, seine Stimme zu verkaufen.

„Oktober ist eigentlich noch zu früh“, sagte die ältere der Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Stadt und Land.

Calw, den 30. November 1916.

#### Beförderung.

\* Der Witzfeldwebel Hermann Keppeler, Calw, im Ref.-Inf.-Regt. 246, wurde zum Leutnant der Reserve befördert.

#### Das Eiserne Kreuz.

Unteroffizier Christian Beck von Hirsau, im Ref.-Inf.-Regt. 298, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

#### Kriegsverluste des Oberamts Calw.

Aus den württembergischen Verlustlisten Nr. 505 bis 507.

Ref.-Inf.-Regt. 248: Reule, Georg, Sonnenhardt, l. verm. — Bauer, August, Wildberg, Nagold, l. verm. — Rübler, Michael, Neuweller, l. verm. — Kemmler, Georg, Breitenberg, verm. — Blind, Gotthilf, Neubulach, schw. verm. — Gabel, Heinrich, Martinsmoos, l. verm. — Waldeich, Johannes, Martinsmoos, schw. verm. — Krafft, Theodor, Hirsau, schw. verm. — Köhler, Wilhelm, Sulz, Nagold, verm. und verm. — Beutler, Jakob, Holzbrunn, inf. Berw. gest. — Baum, Johannes, Kranke, Oberhangstett, inf. Berw. gest. — Denker, Eugen, Sulz, Nagold, l. verm. — Lüttele, Karl, Ulfa, Althengstett, inf. Berw. gest. — Wagenhut, Friedrich, Zwerenberg, l. verm. — Mast, Johann, Hofstet, l. verm. — Kemmler, Ulrich, Schmiech, l. verm. — Hauser, Christ, Seigental, l. verm. — Köhler, Hermann, Orlshelm, l. verm. — Wurstler, Fritz, Althalden, l. verm. — Hefelschwerdt, Erhard, Emberg, verm. — Schmid, Emil, Dachtel, l. verm. — Schürle, Mathäus, Obereichenbach, l. verm.

Grenad.-Regt. 119, Stuttgart: Hennefarth, Jakob, Breitenberg, gef.

Ref.-Inf.-Regt. 121: Sourdan, Eugen, Neuhengstett, schw. verm.

Landw.-Inf.-Regt. 128: Bauer, Friedrich, Ottenbronn, l. verm.

Inf.-Regt. 414: Lauer, Wilhelm, Deckenpfronn, gef.

Erst.-Feldart.-Regt. 65: Koller, Friedrich Ulfa, Wildberg, Nagold, l. verm.

Berichtigungen. Gren.-Reg. 119, Stuttgart. In Verlustliste Nr. 105: Bäuerle, Eugen (nicht Karl v. L. 437) Gren. (nicht G.-r.), Oberkollbach, gef.

Erst.-Inf.-Regt. 51. In Verlustliste Nr. 459: Beil, (nicht Beih), Hans, Ulfa, Würzbach, verm.

Inf.-Regt. 180, Tübingen-Gmünd. In Verlustliste Nr. 216: Wegmüller, (nicht Wegmüller), Karl, Unterereichenbach, gef.

Ref.-Inf.-Regt. 119. In Verlustliste Nr. 132: Gall, Michael, Röttenbach, nicht gef., war verm. bei der Truppe.

Ref.-Inf.-Regt. 122. In Verlustliste Nr. 299: Kolb, Karl, Calw, bish. verm., gef.

Fuß.-Regt. 122, Heilbronn-Mergentheim. In Verlustliste Nr. 465: Reich, Karl, Stammheim, bish. verm., in Gefang.

Aus den preussischen Verlustlisten Nr. 686 bis 690.

Inf.-Regt 169. Sautter, Johann, Aoulach, gef.

#### Zusatzrente für Kriegsinvaliden.

Schon im vorigen Jahre ist von Reichs wegen ein besonderer Fonds geschaffen worden, aus dem Kriegsbeschädigte, die Kriegszulage beziehen, eine Zusatzrente erhalten können. In Frage kommen solche Fälle, in denen das jetzige Einkommen aus Rente, Kriegszulage und Arbeitsverdienst erheblich, d. h. bis zu einem Viertel, hinter dem Einkommen zurückbleibt, das der Betreffende die letzten 12 Monate vor dem Kriege bezogen hat. Doch ist im allgemeinen Voraussetzung, daß eine Erwerbsunfähigkeit von mindestens 30 Prozent vorliegt. Es soll so ein Herabfallen der Beschädigten in die Armenpflege verhütet werden. Die Grenze geht unter Umständen bis zu einem Gesamteinkommen von 5000 M. Es kommen dabei monatliche Unterstützungen in Be-

### Wahrung.\*

Ein einzig Volk, ein starkes Volk! — Nur das vergehet nimmermehr! Nichts ist wie dieses Eine dringlich. Ein einzig Volk ist unbezwinglich. Ein einzig Volk — ein Fels im Meer. Ein wahrhaft Volk, ein starkes Volk. Wahrhaftigkeit ein starrer Fort. Nie höre man von deutschen Jungen Wortsprudelnde Beschwörungen. Welch schöner Spruch: „Ein Mann ein Wort!“ Ein weises Volk, ein starkes Volk. Nicht Farb und Name hat Gewicht. Vergeht nicht ob der Form das Wesen. Denkt was wir sind, was wir gewesen; Um Kleinigkeiten habert nicht! — Ein sitzig Volk, ein starkes Volk. Wer zügellos genießt, erschläft. Nichts läßt mit No. heit Euch verhöhnen. Die Freude sei ein Kult des Schönen. Nur Sitteneinheit wahr die Kraft. Ein frommes Volk, ein starkes Volk. Was heilig dem, sei dir nicht Spott. Nicht was scheinbellig ist zu loben; Wie's sei, nur gläubig seh'n nach oben. Wir glauben all an einen Gott. Ein einzig Volk, ein starkes Volk. Vergeht das nun und nimmermehr! Nichts ist wie dieses Eine, dringlich! Ein einzig Volk ist unbezwinglich. Ein einzig Volk — ein Fels im Meer!

Ferd. Obermann Stuttgart. († 1910.)

\* Das Gedicht wurde im „Deutschen Künstleralbum,“ Düsseldorf 1871 gedruckt.

tracht, die bis zu 30 Prozent des Schadens betragen. Nach den bisherigen Entscheidungen schwanken diese Zuwendungen, wie der „Versicherungsbote“ mitteilt, zwischen 3 bis 4 und 40 bis 50 M. Sie werden zunächst auf ein halbes Jahr gewährt. Der Antrag auf solche Zuwendungen kann jedoch im allgemeinen erst ein Vierteljahr nach der Entlassung aus dem Militärverhältnis eingereicht werden, am besten persönlich beim Bezirksfeldwebel. Verheiratete können bei Bedürftigkeit auch nach ihrer Entlassung Familienunterstützung weiterbezahlen.

#### Weihnachtswerkehr.

Das Versenden mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande gestattet.

#### Die Jugend als Helferin bei der Heimkriegführung.

Die Jugend mit ihrem empfänglichen Herzen für begeisterte Ideen und ihrem Eifer zu hilfsbereiter Betätigung hat immer wieder, wo es anging, nach bestem Können ihre Kräfte in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt. Deshalb scheint der Gedanke besonders glücklich, durch die Jugend, die Schule und die Jugendpflege, auf die Volksstimmung im Kriege hinzuwirken. Diesen Gedanken hat man in Godesberg in die Tat umgesetzt. Unter der Leitung des Bürgermeisters finden dort Zusammenkünfte der Lehrer und Lehrerinnen der oberen Klassen und der Leiter und Leiterinnen der Jugendvereine statt, in denen die wichtigsten Maßnahmen auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft und der Kriegsernährung und ihre Notwendigkeit durchgesprochen werden, um der Jugend eine geeignete Belehrung über diese jetzt so wichtigen Fragen zu übermitteln. Dieses Godesberger System der Kriegsbürgerkunde und ihrer Einführung dürfte auch anderwärts zu empfehlen sein.

### Die württembergischen Gastmarken ungültig.

Die Württ. Landesgetreidestelle schreibt: Am 30. November 1916 hört die Gültigkeit der roten württembergischen Gastmarken wie aller bisher noch im Umlauf gewesenen einzelstaatlichen Landes- und Reisebrotmarken auf. An ihre Stelle treten vom 1. Dezember an ausschließlich die schwarz-weiß-rotten Reichsreisebrotmarken, die im ganzen Reichsgebiet gelten. Bei diesem Anlaß sei noch darauf hingewiesen, daß innerhalb Württembergs die gewöhnlichen Mehl- und Brotmarken der einzelnen württembergischen Kommunalverbände nach wie vor ihre Freizügigkeit behalten und also neben den neuen Reichsreisebrotmarken im ganzen Land zum Mehl- und Brotbezug berechtigen.

#### Beaufsichtigung der Fischversorgung.

Die rüchig wachsenden Preise für See- und Süßwasser- und Fischkonserven machen energische Maßnahmen notwendig. Die Einfuhr von Fischen aus dem Auslande ist bereits unter Aufsicht der Zentraleinkaufsgesellschaft zentralisiert worden. Um nunmehr auch den Preis für einheimische Fische zu ermäßigen und zugleich die Preisbildung und Verteilung im inneren deutschen Verkehr dauernd zu überwachen, hat der Reichsanwalt eine Verordnung erlassen, durch die ein Reichskommissar für die Fischversorgung eingesetzt wird. Diefem Reichskommissar sind weitgehende Befugnisse zur Regelung des Absatzes und des Preises von Fischen und Fischkonserven beigegeben worden. Er hat u. a. das Recht, Fischer und Händler zu Verbänden zusammenzufassen. Zugleich sind die Anordnungen der Reichszentralbehörden oder der von ihnen bestimmten Behörde, die über Fische und Fischkonserven auf Grund der Verordnung über die Versorgungsregelung vom 4. November 1915 erlassen werden, an seine Zustimmung gebunden, so daß es ihm möglich ist, Ausführverbote und ähnliche Maßnahmen zu hindern. Die Fischpreise werden nun zwar nicht sofort auf ein angemessenes Maß gesenkt werden können, es ist jedoch zu hoffen, daß dieses Ziel sich in nicht all zu langer Zeit erreichen läßt. Zum Reichskommissar für die Fischversorgung ist der königlich preussische Regierungsdirektor von Flügge ernannt worden. Die Geschäftsräume des Reichskommissars befinden sich zunächst Behrensstraße Nr. 64 in Berlin.

(S.C.B.) Heilbronn, 29. Nov. Die Durchschnittspreise für das Weinerzeugnis 1916 sind nunmehr amtlich wie folgt festgesetzt: Weißwein 161,37 M, Riesling 166,78 M, Rotwein 169,90 M, Trollinger 171,62 M, Schiller 164,30 M je pro Hektoliter. — Bei der Stadtkeller wurden verkauft 30 235 Liter Weißwein zu 450—530 M, 14 710 Liter Riesling zu 480—520 M, 19 470 Liter Rotwein zu 480—540 M, 19 350 Liter Trollinger zu 500—530 M und 4950 Liter Schiller zu 470 bis 520 M pro 3 Hektoliter.

(S.C.B.) Nürtingen, 29. Nov. Von etwa 11 arbeitslosen Leuten wurden auf dem Acker eines hiesigen ledigen Bauern im Gewand Steinach seine noch darin befindlichen Kartoffeln im Wege der amtlichen Enteignung unter Aufsicht eines Feldschützen herausgehoben und in städtische Verwahrung genommen, um sie vor dem Verderben zu schützen. Wie das „Nürtinger Tagblatt“ erfährt, soll schon eine größere Menge davon erfroren gewesen sein. Der Eigentümer wird, bis der Arbeitslohn abgerechnet ist, nicht mehr viel von seinem Kartoffelgeld zu sehen bekommen, da er für diese nur den hiesig gesetzlich festgesetzten Preis von 2,50 M pro Zentner ausbezahlt erhalten wird.

Für die Schriftl. verantwortl. Otto Seltmann, Calw. Druck u. Verlag der A. Oelschläger'schen Buchdruckerei Calw.

### Amtliche und Privat-Anzeigen.

Stadtschultheißenamt Calw.

Nach den neuesten Bestimmungen dürfen

## Bezugscheine

für Web-, Wirk- und Strichwaren  
(Kleider, Wäsche usw.)

nur noch in den allerdringendsten  
Fällen ausgestellt werden.

Alle Gesuche um Bezugscheine, bei denen die Dringlichkeit des Bedarfs nicht nachgewiesen werden kann, müssen abgewiesen werden, ich bitte daher sie zu unterlassen, da die Abgabestelle ohnedies überlastet ist.

Die Abgabe der Bezugscheine erfolgt, wie bisher jeden

Dienstag, nachmittags von 2—4 Uhr  
auf dem Rathaus, 3. Stock, Zimmer Nr. 15.

Calw, den 28. November 1916.

Stadtschultheißenamt: A. B. Dreiß.



**Shaffkuh  
mit Kalb**

hat zu verkaufen

Michael Aca, Aiburg.

**Maisbrotmehl**

empfehlen

Spar- und Consumverein.

Für das  
**Rgl. Reserve-Lazarett Hirsau**  
wied bei herannahendem  
**Weihnachtsfeste**  
auch dies Jahr wieder  
**um Liebesgaben gebeten**  
damit seinen Kranken und Verwundeten ein freundliches Fest bereitet werden kann. Sowohl Geld, als Naturalien und sonstige Geschenke sind willkommen und jede kleinste Gabe wird dankbar angenommen.  
Zum Empfang von Beiträgen sind bereit.  
Fran Sanitätsrat Römer. Fräulein F. Römer.  
Fran Pfarrer Dajler.

**Strick-Garne**  
Können wir infolge früherer Käufe noch vorteilhaft  
abgeben und empfehlen solche unseren Mitgliedern  
angelegentlichst.  
**Spar- und Consumverein.**  
Gegenmarken auf alle Waren.

**Helf den  
Verwundeten!**  
Ziehung garant. 2. Dez. 1916  
**Rote Kreuz-Kriegs-  
Geld-Lotterie**  
2185 nur bare Goldgewinne  
zusammen Markt  
**36000**  
Hauptgewinn Mk.  
**15000**  
Lose zu 1 Mark, 9  
13 Lose 12 Mk. Porto u. Liste 35 Pfg.  
Zu beziehen durch alle Verkaufs-  
stellen und die Generalagentur  
**J. Schweickert**  
Stuttgart, Marktstr. 6.  
Fernsprecher 1921.

Suche auf Weihnachten ein  
ehrliches fleißiges  
**Mädchen**  
für Haus und Landwirtschaft  
Fr. Bolle, Schwarzenberg,  
O.A. Neuenbürg.